Im Gespräch

Welches Morgen für die Leihmutterschaft?

Manuela Fraire und Élisabeth Roudinesco im Gespräch

Élisabeth Roudinesco, französische Historikerin und Autorin vielbeachteter Bücher zur Geschichte der Psychoanalyse, war auf Einladung von Manuela Fraire, seinerzeit Vorsitzende der römischen psychoanalytischen Vereinigung, am 27. Januar 2018 zu Gast in der Casa internazionale delle donne in Rom. Schon seit mehreren Jahren beschäftigt sich Roudinesco mit der Krise der traditionellen Familie und ihrer Wiederbelebung bei gleichgeschlechtlichen Paaren.¹ Die gesellschaftliche Auseinandersetzung um die Einführung der »Ehe für alle« in Frankreich und die Widerstände der psychoanalytischen Bewegung gegen die Vielfalt der »neuen Familien« bildeten bereits 2001 einen der Schwerpunkte in ihrem Dialog mit Jacques Derrida.² Knapp zwei Jahrzehnte später knüpft Fraire an die damalige Konversation an und diskutiert mit Roudinesco die Praxis der Leihmutterschaft. Der Streit um Leihmutterschaft spaltet die italienische Frauenbewegung. Während Luisa Muraro, Mitbegründerin des Mailänder Frauenbuchladens und der Philosophinnengemeinschaft Diotima, vehement gegen die »Gebärmuttervermietung« polemisiert, lehnen andere Feministinnen, unter ihnen auch Manuela Fraire, die Prohibitionspolitik ab.³ Als Psychoanalytikerin interessiert sich Fraire für die psychische Dimension des Phänomens, für das Begehren, das die »neuen Familien« zusammenführt. Die nachfolgende, durch die Redaktion der feministischen studien leicht gekürzte Fassung des transkribierten Dialogs erschien in der Zeitschrift Psiche. Rivista di cultura psicoanalitica, 1 / 2018, 149–161. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers der Zeitschrift Maurizio Balsamo.

M. F. In dem Dialog mit Derrida, den Du 2001 geführt hast und der heute, angefangen bei seinem Titel, »Woraus wird Morgen gemacht sein?«, aktu-

¹ Elisabeth Roudinesco (2008): Die Familie ist tot – es lebe die Familie [2002]. Übersetzung von Sabine Mehl. Stuttgart.

² Jacques Derrida / Elisabeth Roudinesco (2006): Woraus wird Morgen gemacht sein? Ein Dialog [2001]. Übersetzung von Hans-Dieter Gondek. Stuttgart; insbes. Kapitel 3 »Ungeordnete Familien«, 63–83.

³ Für die italienische innerfeministische Diskussion vgl. Lidia Cirillo (Hrsg.) (2017): Utero in affitto o gravidanza per altri? Mailand; Gruppo del mercoledì (2017): Mamma non mamma. Supplement zu »Leggendaria« 123.; Luisa Muraro (2016): L'anima del corpo. Contro l'utero in affitto. Brescia.

eller ist denn je, werden drei Frauen beschrieben, die bei der Geburt eines Kindes entscheidend sein können: eine biologische Mutter, eine Tragemutter und eine soziale Mutter. In Italien werden Verfahren der Leihmutterschaft »*gravidanza per altri*« (Schwangerschaft für andere, SFA) genannt. Das Phänomen spaltet die öffentliche Meinung und die Frauenbewegung in absolute Prohibitionist_innen auf der einen Seite und moderate Nicht-Prohibitionist_innen auf der anderen Seite. Ich gehöre zu letzteren, als Frau und als Psychoanalytikerin, vor allem, weil ich nicht die Positionen derer teile, die im Namen der Rechte der mit diesen Praktiken geborenen Kinder die Mutterschaft letztlich durchweg der biologischen Seite zuweisen, was im Übrigen auch einer homophoben Abgrenzung gegenüber schwulen Paaren Vorschub leistet.

Zunächst möchte ich gerne mit dir diskutieren, wie wir uns als Psychoanalytikerinnen und Bürgerinnen gegenüber den Kindern verhalten, die mittels SFA gezeugt werden und in Ländern leben wie Italien und Frankreich, in denen die SFA verboten ist. Diese Kinder sind wie die »neuen Familien« Bestandteil einer unvorhergesehenen Realität, die heute auch in die Praxen der Psychoanalytiker_innen Einzug hält.

Als Frau und als Psychoanalytikerin bin ich sicher, dass sich ein Wunschkind von Beginn an in einer besseren Ausgangslage befindet. Ich bin aber auch der Überzeugung, dass der Wunsch in Wirklichkeit nicht immer von der Frau geteilt wird, die das Kind zur Welt bringt, manchmal ist es vielmehr der Wunsch derer, die das Kind erwarten, auch wenn sie nicht die biologischen Eltern sind. Jede Frau durchläuft eine Entwicklung von der Gebärenden zur Mutter, sei es, dass sie das Kind behält, das sie entbunden hat, sei es, dass sie es für andere ausgetragen hat. In diesem zweiten Fall ist es für die Leihmutter sogar einfacher, die Ambivalenz, die jede Schwangerschaft und insbesondere die Geburt kennzeichnet, vor sich selbst zu verbergen.

Was ich sagen möchte ist, dass die wichtigste Veränderung auf einer Ebene stattfindet, auf der es um das Verständnis von Mutterschaft und Abstammung geht, das ist der Dreh- und Angelpunkt, der auch eine Neupositionierung der Psychoanalyse erfordert.

E.R. Ich danke dir und allen, denen es gelungen ist, das Treffen zu organisieren; in Frankreich waren die Diskussionen zwischen Psychoanalytiker_innen, Katholik_innen und den Religionsgemeinschaften insgesamt sehr schwierig. Seit 1997 hat sich folgende Entwicklung vollzogen: Zuerst hat man von den eingetragenen Partnerschaften gesprochen, kaum waren sie eingeführt, kam die Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe hinzu.

Alle schienen bereit, auch die verschiedenen Formen der assistierten Fortpflanzung in die Familie zu integrieren, doch ein Ereignis veränderte die Diskussion, und das war die Forderung der Homosexuellen, Familien zu gründen. Wir sind von der in den 1980er Jahren errungenen Straffreiheit der Homosexualität zum Eintritt der Homosexuellen in die Ordnung der Familie übergegangen. Dieser Wandel – das sehen wir an der Diskussion um die SFA – war nicht einfach. Der Wandel hat auch eine wie mich überrascht, die für die Entkriminalisierung der Homosexualität gekämpft hatte. Er ging aber nicht so weit, dass die Mehrheit der Homosexuellen nicht weiterhin marginalisiert wurde.

Im Nachhinein ist uns bewusst geworden, dass das Wesentliche für Homosexuelle nicht die Straffreiheit war, sondern dass sie in die familiäre Ordnung eintreten konnten und infolgedessen Zugang zur bürgerlichen Ehe erhielten. Mit anderen Worten, es ging für homosexuelle Paare um die Möglichkeit, nicht länger pathologisiert zu werden, sie wollten, nach der polemischen Formulierung von Gilles Deleuze, endlich nicht mehr als »die Perversen« gelten.

Die Frage, die ich mir daraufhin gestellt habe, lautete: »Wer sind die neuen Perversen, die Homosexuellen, die nicht in die familiäre Ordnung eintreten wollen und für sich beanspruchen, homosexueller zu sein als die anderen?«

Wir haben es schon bei den Transsexuellen gesehen, denen gegenüber der gewöhnliche Homosexuelle zu einem beliebigen Neurotiker geworden ist. Dieser Paradigmenwechsel hat, zusammen mit dem Fortschritt der Wissenschaft, in Bezug auf die neuen Fortpflanzungsweisen eine Reihe von Problemen aufgeworfen. Wir wissen, dass die Möglichkeit der assistierten Fortpflanzung für heterosexuelle Paare seit langem besteht, auch die SFA wäre – wenn es die Streitfrage der homosexuellen Ehen nicht gegeben hätte – problemloser akzeptiert worden. Die austragende Mutter (Leih- oder Tragemutter) wurde nicht zwangsläufig mit homosexuellen Paaren in Verbindung gebracht, sondern eher mit Frauen, die keine Kinder bekommen konnten. In vielen Gesellschaften hat es schon immer die Möglichkeit gegeben, dass eine andere Mutter für eine sterile Frau ein Kind austrägt. Dieses Prinzip liegt beispielsweise vielen afrikanischen Gemeinschaften zugrunde.

Man kann nicht verhindern, dass sich die Familie weiterentwickelt, und von dem Zeitpunkt, an dem gesetzliche Regelungen für Familien in einer Gesellschaft bestehen, finden in deren Innern viele Veränderungen statt. Nur eins ist unverändert geblieben: das in allen Gesellschaften geltende Inzestverbot.

Ein großer Fortschritt der westlichen Gesellschaften in Bezug auf dieses Verbot, mit dem ich einverstanden bin, sofern es sich auf Eltern und Kinder bezieht, wurde dadurch erreicht, dass nicht länger Paare ins Gefängnis kommen, die das horizontale Verbot nicht eingehalten haben, also Cousinen und Cousins, Schwestern, Brüder und ähnliche Verwandtschaftsgrade. Heute werden erwachsene, einvernehmlich inzestuöse Paare nicht mehr inhaftiert, es ist ihnen aber nicht erlaubt, Kinder zu haben. Ich denke, dass dieses Verbot beibehalten und auf die Praktiken der assistierten Fortpflanzung ausgedehnt werden sollte. Es darf nicht passieren, dass ein Vater sein Sperma an den sterilen Sohn weitergibt, damit dieser mit seiner Frau ein Kind haben kann. Kurz gesagt, nicht jede Form der Abstammung kann akzeptiert werden.

In den 1990er Jahren kamen Phantasmen über das Ende der Familie auf, die Frauen haben es als erste zu spüren bekommen, medizinische Manipulationen haben zugenommen, auch wenn außer Zweifel steht, dass der größte Teil der Weltbevölkerung seine Kinder nicht mittels assistierter Fortpflanzung bekommt. Als die Homosexuellen Kinder wollten, haben sie sich zu Paaren zusammengetan, das heißt, sie gründeten Familien. Der gesellschaftliche Fortschritt war also nicht jedes Mal eine Katastrophe für die Familie. Und die Schwangerschaft für andere, über die wir hier sprechen, wird skandalisiert, obwohl sie in erster Linie Frauen betrifft, die in heterosexuellen Partnerschaften leben und keine Kinder bekommen können. Was früher spontan geschah, oft innerhalb der eigenen Familie, wurde zum Problem, als homosexuelle Männer plötzlich Kinder wollten. Für Schwule ist die SFA ein wichtiges Instrument, wenn sie ohne Geschlechtsverkehr mit einer Frau Kinder haben wollen. Mit den neuen Reproduktionstechnologien wurde dies möglich, sie haben also nur etwas aufgegriffen, das bereits existierte und praktiziert wurde. Es ist paradox, dass stattdessen Phantasien in Umlauf kamen, in denen die SFA vornehmlich mit Frauen aus armen Ländern in Verbindung gebracht wurde, man hat sogar von einer neuen Spezies von Frauen gesprochen, die an besonderen Orten lebten, nur um Kinder zu gebären usw.

In Wirklichkeit sind viele Verzerrungen nur auf die Tatsache zurückzuführen, dass die SFA verboten ist und auf eine schreckliche, ungeregelte Art und Weise vor allem mit Frauen aus sehr armen Ländern praktiziert wird, die von einigen Agenturen zu einer streng kontrollierten SFA gedrängt werden, von der dann vor allem reiche Paare Gebrauch machen. Statt ein Verbot zu fordern, bedarf es einer guten Regelung, die den Phantasien und Ängsten ein Ende zu setzen vermag. Das Gesetz erlaubt es, barbarische Zustände zu bekämpfen, also auch die Praktiken der wilden,

nicht regulierten Reproduktion. Wenn die SFA gesetzlich geregelt wird, wird auch die Versklavung verboten. Der Versuch der Abschaffung der SFA kann dagegen die gegenteilige Wirkung haben.

Nehmen wir das Verbot der Prostitution, das eigentlich ihre Abschaffung zum Ziel hatte, allerdings nur dazu geführt hat, dass sie illegal weiterbetrieben wird.⁴ Die Folge ist, dass sich Frauen verstecken, unter extremen Bedingungen leben, die viel schlimmer sind als zu Zeiten, in denen die Prostitution nicht verboten war. Um auf die SFA zurückzukommen: Ich denke, dass eine gesetzliche Regelung es erlauben würde, einige Phantasien zu beschränken, ganz abgesehen davon, dass die SFA in unseren Gesellschaften kein besonders weit verbreitetes Phänomen ist, wenngleich, den Polemiken nach zu urteilen, viele Menschen scheinbar überzeugt davon sind, dass Kinder in Zukunft nicht mehr von einem Vater und einer Mutter gezeugt, sondern fabrikmäßig von irgendeiner Frau produziert werden, die das Kind für jemand anderen austrägt.

M.F. Meine Position zur SFA ist in der Tat aus Überlegungen hervorgegangen, wie Du sie bisher vorgebracht hast, und sie ist mit einer antiprohibitionistischen Haltung verbunden, die zunächst unvereinbar ist mit der Tatsache, dass ich Psychoanalytikerin bin. Der Antiprohibitionismus hat sich in Italien bereits im Zusammenhang mit dem Abtreibungsgesetz bewährt. Mich interessiert die Öffnung gegenüber dem Experimentellen, damit meine ich jenen Teil der menschlichen Erfahrung, der – von der Wissenschaft unterstützt und gesetzlich erlaubt – den Rahmen der Laboratorien und Gesetze gleichwohl übersteigt und Ausdruck des Unbewussten wird, des Anderen, das in uns lebt, das immer unvorhergesehene und unvorhersehbare Wege findet, sich zu manifestieren. Wenn wir das nicht bedenken, laufen wir Gefahr – wie Du im Dialog mit Derrida selbst sagst – die psychische Dimension durch die kulturelle zu ersetzen, in bestem Einvernehmen mit dem modernen Subjekt, das vom Unbewussten nichts wissen will. Und so stellt sich mir an diesem Punkt die Frage, warum sich eine Frau wünscht, die Erfahrung einer SFA zu machen?

E.R. Mag sein, sie macht es des Geldes wegen, aber es ist nicht immer so, denn es gibt ja auch die altruistische Geste der Gabe. Die Vorstellung, dass eine Frau, die selbst Kinder bekommen hat, jemandem helfen möchte, der diese Möglichkeit nicht hat, ist nicht so unrealistisch. Auch der Sperma-

⁴ Nach einer mehrjährigen parlamentarischen Debatte hat die französische Nationalversammlung im Frühjahr 2016 ein Gesetz verabschiedet, dass den Kauf sexueller Handlungen unter Strafe stellt. Freiern droht seither eine Geldbuße bis zu 1500 Euro, im Wiederholungsfall bis zu 3750 Euro (Anm. d. Ü.).

spende kann eine altruistische Geste zu Grunde liegen, wenngleich die SFA etwas Anderes ist, weil der ganze Körper einer Frau in die Schwangerschaft involviert ist.

Aus diesem Grund muss die SFA intelligent geregelt werden, das heißt, dass die Familien, die spenden wollen und die Familien, die adoptieren wollen, sich treffen müssen. Genau das passiert in Ländern, in denen das Verfahren erlaubt ist, dort entscheiden die beiden Familien gemeinsam über die Gabe. So wurde in Ländern, in denen die SFA zugelassen ist, auch darüber diskutiert, inwieweit einer Frau diese Art von Gabe möglich ist. In der Diskussion ist man von Frauen ausgegangen, die die SFA akzeptierten, nachdem sie schon eigene Kinder bekommen hatten und häufig auch mit dem biologischen Vater dieser Kinder verheiratet waren.

M.F. Ich möchte hinzufügen, dass der Wunsch nach einer Schwangerschaft nicht mit dem Wunsch nach Mutterschaft zusammenfallen muss. Genau das aber erregt Anstoß und nährt die Phantasien über Frauen, die aus Psychosen gerettet werden müssen.

Die Schwangerschaft ist vor allem ein Beweis für die Fruchtbarkeit, für die Fähigkeit zur Fortpflanzung, für die Beziehung zu einem »arbeitenden« Körper, wie ich sie in Schwangerschaften beobachten konnte, die ausgetragen wurden, und für die das Ereignis der Geburt dennoch ein Trauma war, und zwar keines der Trennung, sondern der Vereinigung. Genauso hat mich immer die Zahl der Abtreibungen verblüfft, die zu einer Zeit durchgeführt werden, in der Mittel zur Empfängnisverhütung zur Verfügung stehen. Ich habe das oft als ein Begehren gedeutet, einen generativen Prozess in Gang zu setzen, die eigene physiologische Fähigkeit schwanger zu werden, zu überprüfen, obwohl unter dem Gesichtspunkt der psychologischen Veranlagung das Begehren, »ein Kind zu *machen*« nicht gleichzusetzen ist mit dem Begehren, »ein Kind zu *haben*«. Es ist wichtig, den Wunsch, Erzeugerin zu sein, aber nicht notwendigerweise Mutter des Kindes, das zur Welt gebracht wird, anzuerkennen, um auch der Frau, die die SFA akzeptiert, den Wunsch nach Selbstbestimmung zuzugestehen.

E.R. Wir wissen, dass der Fortpflanzungswunsch unabhängig von den Reproduktionstechnologien existiert, denn tatsächlich haben so manche Homosexuelle Kinder in heterosexuellen Familien gezeugt. Das Neue besteht darin, dass es in der Geschichte der Menschheit unterschiedliche Möglichkeiten gibt, Kinder zu bekommen und diese Entwicklung wird am Ende triumphieren, eben deshalb muss sie geregelt werden. Es sind nicht die von der Technologie gestützten Veränderungen, die die Existenz

der Familie bedrohen; was sie in Wirklichkeit zerstört, ist nicht die Art und Weise, Kinder zu bekommen, sondern das soziale Elend, das Elend der Kriege, Katastrophen natürlichen und nicht-natürlichen Ursprungs. Wir erleben, dass die Schwangerschaft für andere ebenso praktiziert wird wie die assistierte Fortpflanzung, deshalb ist es wichtig, dass alle diese Praktiken geregelt und bei ihrer Anwendung die verschiedenen soziokulturellen Bedingungen berücksichtigt werden. Ich glaube, dass wir uns aus diesen Gründen im Ton mäßigen und die Debatte vernünftiger führen sollten.

Einer der wichtigen Punkte, die in Betracht gezogen werden müssen, ist die Frage der Vergütung. Es erscheint nicht abwegig, dass die Familie, die das Verfahren in Anspruch nimmt (also die zukünftigen Eltern) von Beginn an für die Kosten der Schwangerschaft aufkommt, die andernfalls allein die Familie der Tragemutter belasten würden. Das heißt nicht, dass man eine Person verkauft, wohl aber, dass eine Reihe von Problemen zu bedenken sind, zum Beispiel: Was passiert, wenn die Amniozentese auf Anomalien des Fötus hindeutet? Diese Fragen müssen umso dringender gestellt werden, als es viele SFA gab, die ungeregelt praktiziert wurden. So gab es Fälle, in denen einem Paar Zwillinge geboren wurden, die Wunscheltern aber nur ein Kind haben wollten. Um solche Fälle zu vermeiden, muss die SFA reguliert werden, andernfalls ist es unvermeidlich, dass die per SFA erzeugten Kinder ins »Leere« hinein geboren werden. Da wir im Zeitalter der Globalisierung leben, wird sich das Phänomen von Kindern, die im Ausland gezeugt und ausgetragen werden, dann aber in Ländern aufwachsen, die keine gesetzliche Regelung haben, weiter ausbreiten und schließlich auch die prohibitionistischen Länder zwingen, die neue Realität zur Kenntnis zu nehmen.

M.F. Vielleicht erleben wir gerade das Ende des Patriarchats, das die bürgerliche Kernfamilie geprägt hat, an der sich in unseren Kulturen bisher jede Familie orientierte. Es entsteht eine neue, nie dagewesene Familie, die sich infolge der Experimente, die an und mit Reproduktionstechnologien gemacht werden, immer mehr von der tierischen Familie unterscheidet und schließlich auch die bürgerliche Familie ersetzt.⁵ [...]

E.R. Psychoanalytiker_innen waren früher strikt dagegen, dass Homosexuelle die Psychoanalyse praktizierten. Diese Gegnerschaft hat dem Image der Psychoanalyse geschadet, sie ist dafür von Wissenschaftler_innen, von

⁵ Zu den komplexen Strukturen von sogenannten »Tier«-Familien« vgl. Derrida / Rou-dinesco 2006, 68f. (Anm. d. Ü.).

Anti-Freudianer_innen und – in diesem Falle auch zu Recht – von progressiven Kräften stark angegriffen worden. Eine Debatte, wie wir sie hier in Rom führen, brauchen wir auch in Frankreich, wenngleich es schwierig ist, das Misstrauen der Psychoanalytiker_innen zu überwinden, die immer ein unbewusstes Begehren unterstellen. Wenn man in erster Linie von einem psychoanalytischen Standpunkt ausgeht, riskiert man zu verkennen, dass Menschen ein Recht haben, ihren eigenen Weg zu gehen, auch innerhalb eines vorgegebenen gesetzlichen Rahmens. Früher waren die Psychoanalytiker_innen gegen die Straffreiheit von Homosexualität und lehnten es ab, dass Homosexuelle Psychoanalytiker_innen wurden. Später hat man begriffen, dass es die psychoanalytische Klinik war, die sich ändern musste. Deshalb danke ich dir wirklich für diese Gelegenheit zur Diskussion.

Im Bereich des Rechts liegen die Dinge einfacher, denn sobald ein Paar verheiratet ist, ob heterosexuell oder nicht, ist das Kind, das durch künstliche Befruchtung oder eine Leihmutterschaft geboren wurde, das Kind von beiden. Sobald eine Eheschließung stattgefunden hat, ist auch die Abstammung klar, denn aus einer streng juristischen Perspektive handelt es sich um die Abstammung von zwei Elternteilen, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Ein problematischer, aber umso wichtigerer Punkt ist dagegen die Transparenz der Informationen, die an die mit den neuen Verfahren geborenen Kinder weitergegeben werden. Man kann dem Kind eines Männerpaares zum Beispiel nicht verschweigen, dass es von einer Mutter empfangen wurde, die nicht Teil des Elternpaares ist.

Dank der Psychoanalyse wurde erkannt, dass Kinder, denen ihre biologische Herkunft verheimlicht wurde, in vielen Situationen Probleme hatten. Es gibt außerdem das Problem der Gentherapien, insofern ein Kind, das mit dem Samen eines anonymen Spenders gezeugt wurde, im Falle einer genetischen Krankheit das Recht haben könnte, den Spender zu erreichen. Es sei jedoch hinzugefügt, dass das Recht des Kindes, seine biologische Herkunft zu kennen, nicht mit der Verpflichtung des Spenders einhergehen kann, dessen Vater zu werden. Das Gesetz tendiert zu einem umfassenden Schutz des Spenders, deshalb wird ein Kind einen Spender niemals zwingen können, sein Vater zu werden oder sich mit ihm zu treffen. Umgekehrt kann der Spender irgendwann in seinem Leben wünschen, das Kind zu treffen, zu dessen Zeugung er beigetragen hat, doch nur unter der Bedingung, dass damit keinerlei Erbschaftsansprüche verbunden werden. Was also ist dem Kind anderes zu sagen als die Wahrheit

darüber, wie es gezeugt wurde, und zugleich klarzustellen, dass es allein das Kind des Paares ist, das es adoptiert hat?

M.F. Vor einiger Zeit gab es an der Fakultät für Psychologie eine Konferenz zu der Frage, ob die Kinder von homosexuellen Paaren sich nicht von denen unterscheiden, die in einer herkömmlichen Familie geboren und aufgewachsen sind. Britische Forscher_innen, die über Jahre ein *Screening* durchgeführt haben, um mögliche Unterschiede auszuwerten, haben dort gezeigt, dass die Kinder homosexueller Paare manchmal sogar besser leben als die Kinder, die aus so genannten normalen Familien stammen, und zwar aus dem einfachen Grund, dass sie sehr erwünscht waren und deshalb wohl auch besonders umsorgt wurden.

E.R. Meiner Meinung nach müssen wir darüber hinauskommen. Ich habe an allen Debatten der Nationalversammlung in Frankreich teilgenommen, in denen sich die homoparentalen Familien mit ihren Expert_innen präsentiert und demonstriert haben, dass es ihren Kindern besser oder genauso gut geht wie anderen Kindern. Das ist für mich inakzeptabel ... wie kann man sagen, unsere Kinder sind besser als die anderen! Und dieses »besser«, was soll das heißen? Dass sie in der Schule intelligenter und leistungsfähiger sind? Beim gegenwärtigen Stand der Dinge leben sicher viele der von Homosexuellen adoptierten Kinder in einem gehobenen sozialen Umfeld, und das allein macht den Unterschied. Denn wir wissen, selbst wenn sie die besseren Schüler_innen sein sollten, so läge das nicht daran, dass sie die Kinder von Homosexuellen sind, die die gleichen Neurosen haben wie die anderen. Für ein Kind ist es wichtig, dass es nicht verlassen wird und mindestens ein Elternteil bei ihm ist, der es liebt. [...]

Als Psychoanalytikerin bin ich der Meinung, dass wir aufhören sollten, das Unbewusste derjenigen zu analysieren, die dieses Verfahren wählen und diese Erfahrung machen wollen, falls sie nicht selbst eine Analyse wünschen. Wer ein Kind möchte und es nicht selbst bekommen kann, wird sich mit den Gesetzen auseinandersetzen müssen, mit möglichen Vertragsvarianten und allem, was die soziale Wirklichkeit verlangt. Wir müssen nichts überstürzen, deshalb bin ich dafür, mit den Nachforschungen aufzuhören.

M.F. Ich bin nicht ganz einverstanden mit Deiner Auffassung, keine Nachforschungen mehr anzustellen, nicht weil ich dafür wäre, Personen gegen ihren Willen auszuforschen, sondern weil mir scheint, dass etwas beiseite geschoben oder in den Hintergrund gedrängt wird, was an der SFA tatsächlich Anstoß erregt, nämlich, dass eine Frau den Wunsch hat, das Kind,

das sie austrägt, nicht zu behalten. [...] Mir scheint, wir stehen hinsichtlich dessen, was wir als SFA bezeichnen, vor einer doppelten Herausforderung. Auf der einen Seite stellt sich die Frage nach der Reglementierung, um genau jene Verwerfungen zu vermeiden, die ohne entsprechende Vorgaben auftreten können. Anders ausgedrückt, ich glaube nicht, dass die SFA unbegrenzte Reproduktionsmöglichkeiten bietet. Keine von uns hat so etwas behauptet. Auf der anderen Seite ist eine Furcht zum Vorschein gekommen, genauer gesagt ein alter Verdacht in Bezug auf den Gebrauch, den einige Psychoanalytiker_innen und nicht nur sie von der Psychoanalyse machen, als ob die Praxis der Psychoanalyse das Recht auf das Geheimnis gefährde, das jeder Mensch besitzt. Befürchtet wird, dass der Reflexion, die die analytische Erfahrung ermöglicht, durch die Analytiker in den Dienst eines inquisitorischen Willens oder schlimmer noch in den einer Validierung der spezifischen Erfahrung genommen werden könnte.⁶ Als Analytikerin weiß ich jedoch nur zu gut, dass die Erzählung, die ich während einer Sitzung höre, immer eine Art *après-coup* ist, also etwas Nachträgliches, sodass mir nur die Möglichkeit bleibt, die Konsequenzen des Geschehenen zu betrachten. In diesem Sinne ist Prävention das Gegenteil der psychoanalytischen Methode. [...] Mir scheint es wichtig, dass man sich öffnet, ein Gehör hat für das, was überrascht, weil es unerhört ist, zugleich aber zur historischen Realität gehört. Dieses Treffen entspringt dem Wunsch, die Realität kennenzulernen, die diesseits und jenseits meiner klinischen Arbeit liegt, allerdings unter Beibehaltung meines psychoanalytischen Standpunkts, der – auch politisch gesprochen – nur einer der Klinik sein kann. Es handelt sich um eine Position, die, unabhängig von der sie beseelenden kulturellen und politischen Leidenschaft, nicht voluntaristisch gegen eine andere eingetauscht werden kann.

E.R. [...] Bleibt die Tatsache, die nicht genug betont werden kann, dass Reproduktion mittels SFA selten ist und der Anteil der auf diese Weise geborenen Kinder wahrscheinlich konstant bleiben wird, allein schon weil es ein sehr kompliziertes Verfahren ist.

Der wirkliche epistemologische Bruch betrifft die Familie im Allgemeinen, und ich glaube nicht, dass er auf die Technologie und den wissenschaftlichen Fortschritt zurückzuführen ist, weder auf die Mittel, die sie zur Verfügung stellen, noch auf die Instrumente, die erlauben, etwas zu realisieren, was zuvor undenkbar war, denn das sind Techniken, deren

⁶ Zur Abwehr jeder psychoanalytischen Interpretation gleichgeschlechtlicher Paare und Familien vgl. Didier Eribon (2017): *Der Psychoanalyse entkommen* [2005]. Übersetzung von Brita Pohl. Wien-Berlin, 17–20. (Anm. d. Ü.).

Anwendung auf wenige Fälle beschränkt bleiben wird. Dagegen betrifft der Paradigmenwechsel bezüglich der Abstammung zumindest indirekt alle!

M.F. Wir haben versucht, eine Realität zu reflektieren, ohne uns von einem Übermaß an Emotionen überwältigen zu lassen, wie sie für Diskussionen zum Thema Leihmutterschaft – nicht nur in Italien und in Frankreich – charakteristisch sind.

Es ist mir wichtig, noch einmal klarzustellen, dass die Eingriffe in die Reproduktion – bei der SFA handelt es sich im strikten Sinne übrigens nicht um einen Eingriff in die Reproduktion – mich persönlich interessieren und betreffen, weil diese neuen Formen der Reproduktion und das ihnen zugrundeliegende Begehren in meine psychoanalytische Praxis Eingang gefunden haben. Sie interessieren mich nicht aus journalistischer Perspektive, vielmehr bin ich im Laufe meiner psychoanalytischen Arbeit mit Erfahrungen konfrontiert worden, die mich verwirrt und neugierig gemacht haben. Diese Erfahrungen haben mich überrascht, weil sie zunächst auf einer emotionalen, dann auch auf einer epistemologischen Ebene die Infragestellung wichtiger Grundsätze der Psychoanalyse bewirkten, angefangen bei dem, was wir den Ödipuskomplex nennen. Ich habe in den letzten Jahren in meiner Praxis die Gelegenheit gehabt, Erfahrungen miterleben, sei es von Frauen, die beschlossen haben, dass sie keinen Vater für ihr Kind wollen, sei es von Frauen, die in einer Beziehung mit einer Frau ein Kind haben oder von Männern, die mit einem Mann in einer Beziehung leben und sich ein Kind wünschen; alle diese Erfahrungen habe ich als Psychoanalytikerin anhören, betrachten und erleben, das heißt im Rahmen des *Settings*, das meine Praxis bietet, bearbeiten können. Mir scheint es wichtig und notwendig, dass sich Psychoanalytiker_innen zu dieser neuen Realität, die sie in ihren Praxen erfahren, äußern. Auf theoretischer Ebene kommt es zu wichtigen Veränderungen, doch häufig fehlt das klinische Material, das sie motiviert hat. Als Psychoanalytikerin ist mir der qualitative Aspekt der Phänomene immer wichtiger als der quantitative, zumal die Revolution, die von der Existenz und der Praxis der SFA ausgeht, nicht nur die direkt Beteiligten betrifft, sondern das Imaginäre, unsere kollektiven Vorstellungen über die biologische Mutterschaft und die Möglichkeit, das nicht einmal diese ein sicheres Fundament der menschlichen Existenz ist.

Aus dem Italienischen von Catrin Dingler und Regine Othmer